

CAROLA SCHREY



SPUK

AM CHIEMSEE

SP
S
W

CREDO-KLEINSCHRIFTEN

dienen der Vertiefung und Verinnerlichung,
sind aktuell und lehrreich

I. Reihe: MARIANISCHE RUFE IN UNSERE ZEIT

Es erschien:

1. Joh. Mar. Höcht **LA SALETTE UND HIROSHIMA** – Ein Sturmruf an Europa und das bedrohte Abendland
1,50 DM mit Porto 1,60 DM

In Vorbereitung:

2. P. Jos. Erbes **STRAHLENDE HÄNDE ÜBER PARIS** – Katharina Labouré und der Siegeszug der wunderbaren Medaille
3. Joh. Mar. Höcht **EIN EINZIGER RUF VON LA SALETTE BIS FATIMA** – Das marianische Jahrhundert
4. Kanonikus Kusche **MARIENERSCHEINUNGEN?** – Was ist von La Salette, Lourdes, Fatima und Heede zu halten?

II. Reihe: ZUR VERINNERLICHUNG UND MYSTIK

Es erschien:

1. Carola Schrey **DIE WAHRHEIT ÜBER DEN „SPUK AM CHIEMSEE“** – Ein Tatsachenbericht der Betroffenen
1,20 DM mit Porto 1,30 DM

In Vorbereitung:

2. Joh. Mar. Höcht **EINE GROSSE DEUTSCHE STIGMATISIERTE DES HERZENS** – Magdalena Lorgier von Hadamar (1734—1806)
3. derselbe **WEGE ZUR GOTTVERTRAUTHEIT**

Die Reihen werden fortgesetzt

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt bei dem

CREDO-VERLAG
Wiesbaden, Bismarckring 16

V I V V 15. XI. 55
Aus aller Welt

Bekämpfung des Aberglaubens

Man schreibt uns: „Es wäre angebracht, wenn Sie zu der Spuk-„Aufklärung“ im 1. und 2. Augustheft von „Weltbild“ durch die sog. Gesellschaft zur Bekämpfung des Aberglaubens Stellung nehmen würden, denn was da von einem Schwindel im Falle Chiemsee behauptet wird, soll, wie Frau Schrey auf Anfrage mitgeteilt hat, durchaus nicht zutreffen. Das Mädchen habe mit den Angaben, einen Schwindel inszeniert zu haben, aus Rache gehandelt, da Frau Schrey es moralischer Defekte wegen in Fürsorgeerziehung habe bringen lassen müssen. — Der Fall in Aktena war von Anfang an so primitiv angelegt, daß nur die naivsten Gemüter an Spuk denken konnten. Von den „vielen“ anderen Spukfällen, die die Gesellschaft angeblich „aufgeklärt“ hat, gibt sie nicht einmal die Spukorte an und operiert einfach mit ganz unbewiesenen Behauptungen. Daß es selbstverständlich auch schwindelhaften „Spuk“ gibt, hat auch von den überzeugtesten Okkultisten noch niemand bestritten.“

g P 137



Irma, das ältere der beiden Kinder

Plötzlich fällt einer ihrer Zöpfe, von unsichtbarer Hand
abgeschnitten, herab.

CAROLA SCHREY

DIE WAHRHEIT ÜBER DEN SPUKFALL AM CHIEMSEE

Ein Tatsachenbericht der Betroffenen

Mit 8 Bildern
nach Originalphotos

**CREDO
VERLAG**

WIESBADEN

1950

504

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Entnommen aus dem „Benediktusboten“, Salzburg mit
besonderer Genehmigung der Schriftleitung:

P. Odo Staudinger O.S.B.



Auf dem Umschlag:

Das Haus in Lauter (Oberbayern), in dem sich der Spukfall ereignete,
sowie das Scheyrer Kreuz und die Wunderbare Medaille

Nachdruck verboten.

Alle Rechte, insbesondere der Übersetzung und der Reproduktion der Bilder,
vorbehalten. Photos (neun) von Leif Geiges, Photogr. Atelier für Forschung,
Kunst und Wissenschaft Freiburg im Breisgau.

CREDO-VERLAG WIESBADEN

Druck: Kräh & Bergmiller, München

VORWORT

Gibt es dämonische Infestationen?

Da sich die Presse leider der mystischen Vorgänge hier bemächtigt hat und sie, mit wenigen Ausnahmen, weder mit dem nötigen Ernst noch mit der nötigen Sachlichkeit behandelte, ja sogar in karnevalistischer Form und Aufmachung brachte, will ich versuchen, die gar nicht ernst genug zu nehmende Angelegenheit so zu schildern, wie sie sich wirklich zutrug.

Das, was ich zu sagen habe, ist so ungewöhnlich und ist auch uns und unserem kleinen Kreis zuerst so unfassbar erschienen, daß ich es wohl verstehe, wenn der größte Teil der Leser einfach nicht glauben will, daß es heute noch Dinge gibt, an die unser menschlicher Verstand nicht heranreicht.

Aber vielleicht finden sich unter diesen Menschen auch solche, die Verständnis dafür haben, welcher unvorstellbaren Nervenprobe wir eindreiviertel Jahre in Dauerzustand ausgesetzt waren. Es ist selbstverständlich, daß aus den Reihen derer die Einwände kommen, die da glauben, daß wir im 20. Jahrhundert leben, im Zeitalter der Atombombe, der exakten Wissenschaften usw.

Aber ist damit alles erfaßt? — Wenn es vor 2000 Jahren, zu Christi Zeiten, Besessenheit und dämonische Einwirkungen gegeben hat, wie uns die Bibel sagt, warum soll es dann heute nicht mehr möglich sein? Das hat dann kaum etwas mit der Entwicklung der Technik und Wissenschaft zu tun.

Diese Fälle hat es immer und zu allen Zeiten gegeben. Kant und Schopenhauer haben sich damit beschäftigt, ohne eine Erklärung zu finden.

Aber das sagt allen denen nichts, die nicht glauben wollen.

Wir brauchen nicht zu glauben, denn wir haben gesehen, daß es übernatürliche Kräfte gibt.

Wie es begann . . .

Wir stammen aus dem Rheinland, wurden durch den Krieg nach Oberbayern verschlagen und durch Nachkriegsereignisse gezwungen, hier zu bleiben und auf beschränktestem Raum zu wohnen. Während wir daheim ein Einfamilienhaus bewohnten, leben wir hier in zwei kleinen, abgeschrägten Räumen zu vier Personen.

Mein Mann und ich sind kinderlos. Im Jahre 1942, damals noch im Rheinland, nahmen wir ein elternloses Mädchen an mit Absicht auf Adoption.

Seit dem Sommer 1943 leben wir hier in Oberbayern im kleinen, hübschen, in oberbayerischem Stil erbauten Häuschen von Herrn und Frau H., deren einziges Kind, Rosemarie, im Jahre 1946, als die ungewöhnlichen Vorfälle in Erscheinung traten, 6 Jahre alt war.

Da die charakterlichen Eigenschaften unseres Pflegekindes Irma so wenig günstig waren, daß eine Adoption für uns nicht in Frage kam, nahmen wir noch ein dreijähriges Mädchen zu uns und adoptierten es bald. Klein-Edith war unsere ganze Freude, ein geistig und körperlich gut entwickeltes, ja kräftig zu nennendes Kind. Bis zum Sommer 1946 ging alles ohne Störung. Irma war damals 13jährig, Ditti 4 $\frac{1}{2}$ Jahre alt.

Im Juni 1946 bekam Edith einen unvorstellbaren Wutanfall, der sich öfter wiederholte, wenn auch nicht ganz in der erschreckenden Form. Ich brachte die Kleine zum Arzt, der riet, sie gleich mit Kaltwasserpackungen zu behandeln. Das Kind veränderte sich zusehends, es trat ein durch kein Mittel zu brechender Eigensinn auf und allerlei direkte Bosheiten. Auch die Ausdrucksweise wurde eine andere. Das in sich liebe, kleine, herzige Mädchen, das noch nicht einmal die Sprache ganz beherrschte, gab so logische, aber freche und unverschämte Antworten, die nur ein Schlagfertiger hätte geben können, der schon über entsprechende Lebensweisheiten verfügte.

War etwas verboten, tat das Kind es mit größter Konsequenz weiter, ob es gestraft wurde oder das Schönste ver-

sprochen bekam für den Fall des Unterlassens. — Frug man das Kind: warum tust Du das, kam immer die gleiche Antwort: „weil ich nicht darf“ oder „weil ich Mutti ärgern will“.

Edith, dieses frische, saubere Mädchen, wurde in einer unverständlichen Form unsauber. Sie machte alle Bedürfnisse in die Hose, ins Bett, ins Zimmer, und wieder sagte das Kind mit Verbissenheit: „Weil ich nicht darf“.

Strafen in jeder Form waren zwecklos, weil sie keinen Eindruck hinterließen, höchstens, daß das Kind es sogleich in verschärfter Form wieder machte und dazu sagte: „Wollte sehen, ob ich noch mehr Schläge bekam.“ Das Kind wurde äußerlich unansehnlich, ging körperlich zurück, schlief kaum bei der Nacht und wurde, obwohl es mit Hunger sehr viel aß, immer schwächer. Ich brachte Ditti wieder zum Arzt, ließ das Kind von Allopath und Homöopath untersuchen. Das Kind sei gesund, es seien Entwicklungsstörungen. Das Maß des Schmutzes kannte keine Grenzen, wir konnten das Kind nicht mehr im Bett schlafen lassen. Über die Unterlage auf der Erde spannte ich ein Gumm Tuch und steckte es mit Sicherheitsnadeln auf. Im Augenblick waren die Sicherheitsnadeln herunter und das große Geschäft auf die Matratze gemacht, und das Kind lag darauf. Dann nähte ich die Unterlage auf, mit gleichem Erfolg. Dann band ich dem Kind mit Handschuhen die Hände zusammen, da war der Schmutzhaufen unter dem Kopfkissen. Auszuweichen war bei der ganzen Angelegenheit nie möglich. Dabei mußte ich bald täglich mit 3—4 Schmutzhaufen und bis zu 10 Urinlachen rechnen. Das allein war schon unverständlich.

In diesem Rahmen ist der Juli vergangen. Im August verschwanden dann auf einmal Lebensmittel dort, wo das Kind zugegen war. Es schien so, als ob das Kind alles weg nähme. Schwere verschlossene Türen, deren Schloß ich nur mit Mühe drehen konnte, waren offen, wenn die Kleine nur eine Minute allein in dem Raume war, und alles Eßbare war weg oder angebissen. Die Wurst wüst aus zeretzter Pelle gerissen, Butter und Käse wie von einem Tier zer-

fressen. An diesen Rückständen befanden sich fast immer grauschwarze Haare, sehr dünn, von 3—5 cm Länge. Immer wieder sagte das Kind „hat Ditti tan“ und triumphierend „weil ich nicht darf“. — Aber da kam auf einmal die Äußerung der Kleinen: „Mutti, musse Ditti tun, sagt im Köpfchen, schnell, schnell tun, sonst bekommst du Schläge. Dauert nicht mehr lange, Mutti, bald hört Ditti auf.“ — Auf alles gütige Zureden, daß es das gar nicht gäbe, daß es etwas im Köpfchen sagte, und daß die Kleine schon jetzt aufhören könne, folgte nur ein wissendes Lächeln.

So kam der September heran. An Lebensmitteln verschwand immer mehr, auch ohne daß die Kleine zugegen war. Was nicht sofort unter Verschuß gebracht wurde, war weg. Ganze Brote verschwanden, fertige Suppen wurden ausgeschöpft und in den Ausgußeimer gegossen und der Kessel mit Wasser angefüllt! Viele Sonntagsbraten sind nicht von uns gegessen worden. Die Milch war bis zum Kochen nur mit Mühe zu halten und kaum bis zum Erkalten zu bringen. Alles an Lebensmitteln verschwand, was man einen Augenblick aus den Augen ließ. Aber weder mein Mann noch ich sahen, wann es geschah, und das in zwei kleinen Räumen von je 12 qm, wo sowieso immer einer dem anderen im Wege steht.

Ich ahnte damals schon voller Schrecken, daß man es überhaupt nicht sehen könne, schwieg aber allen gegenüber, weil ich ratlos war und keine Erklärung fand. Glaubte ich doch zuerst, ich würde durch Hypnose oder eine derartige Macht am Sehen gehindert. Sonderbar war es mir nur, weil ich nicht zu hypnotisieren bin.

Es wird schlimmer

In den ersten Septembertagen biß mir die Kleine bei einem Wutanfall leicht in den Finger, nur eben die Haut verletzend. Es bildete sich ein Einstich wie von einem Schlangenbiß, der heute noch sichtbar ist. Der Finger wurde fürchterlich, es gab eine Phlegmone, an der ich schwer erkrankte. Der Finger mußte geschnitten werden. Ich trug die Hand 6 Wochen im Verband.

0,8²

Zu dieser Zeit wurde in schneller Folge alles viel schlimmer und unwirklicher. Die Schmutzhaufen wurden riesenhaft und die Urinlachen hatten oft die Menge eines mittelgroßen halben Eimers, so daß das Kind die Menge nie gemacht haben konnte. Ich gab daher probeweise der kleinen Ditti von Donnerstagabend bis Freitag gegen Abend nichts zu trinken. Obwohl das Bett fürchterlich beschmutzt war, standen an dem Tage 3 riesige Schmutzhaufen und 10 Urinlachen in unseren kleinen Räumen! — Die Exkremente hatten die Eigenart, daß man nie roch, wo und wann sie gemacht wurden. Stand ein Schmutzhaufen (oft in Papier eingeschlagen) unter dem Sofa oder Bett, dann roch man nichts, und wenn er einen Tag stand, ehe er gefunden wurde. Aber rührte man den Dreck an, um ihn wegzuschaffen, gab es einen scheußlichen Gestank, der nicht wegzubringen war. Vor diesen Schmutzhaufen war man nirgends sicher, sie standen nicht nur überall auf der Erde, unter den Möbeln, sondern in den Betten, unter der Chaiselongue-Decke, auf dem elektrischen Kocher, in den Schränken usw..

Hatte am Anfang die Kleine den Schmutz wirklich gemacht, so konnte man im September schon feststellen, daß das Kind garnicht mehr in Frage kam. Denn, reinigte man das Kind, nachdem man einen Schmutzhaufen fand, dann war das Körperchen vollkommen sauber, aber die Kleine sagte immer wieder: „Hat Ditti tan“, und wußte genau, wo das Papier entnommen war, wo der „Tatort“ und in welcher Form es geschehen war. Z. B. Kohlschaufel genommen, Papier vom Nachttisch geholt, auf die Schaufel gelegt und unter das Sofa geworfen. Aber als dies geschah, waren 4 Erwachsene zugegen, und die beiden Kinder hatten während der Zeit ihren Sofaplatz nicht verlassen.

Diesen Vorgang möchte ich schildern. Mitte September bekam ich Besuch aus dem Rheinland. Zwei tüchtige, frische Mädels, 28 Jahre alt, die im Berufsleben stehen und alles andere als mystisch veranlagt sind. Beide evangelisch, wiesen sie die Möglichkeit einer übernatürlichen Macht weit von sich.

Die ersten Zeugen von außerhalb

Immer war um die Frühstückszeit etwas los. Ich hatte dann für meinen Mann, der auswärts tätig war, die Brote gemacht, in ständiger Sorge, daß mir nicht alles unter den Händen zerrann. Aber es gelingt trotz aller Vorsicht nie. — An diesem Morgen, wo mein Besuch zugegen war, kam Frau H., in deren Haus wir wohnten, zu uns nach oben. Sie suchte mit den beiden Mädels die Zimmer genau durch, tastete unter alle Möbelstücke. Die Vorräte an Wurst und Käse wurden in's offenstehende Nebenzimmer gesetzt. Beide Kinder waren vorher auf das Sofa gesetzt worden, das sie nicht verlassen durften. Ebenso setzte ich mich an den Tisch, ohne mich an der Suche zu beteiligen. Hinter meinem Rücken auf einer Kommode stand ein Kessel, in dem 1 Einpfund- und 1 Zweipfundbrot, nicht angeschnitten, mit dem Deckel zugedeckt lagen. Die beiden jungen Damen, die beiden Kinder und ich saßen am Frühstückstisch, Frau H. mitten in der Tür zum Schlafzimmer. Wir saßen kaum 5 Minuten, da rann im Schlafzimmer, etwa 1/2 m neben Frau H. eine große Urinlache. Nach weiteren 10 Minuten rann eine weitere Urinlache von doppelter Größe mitten durch das Schlafzimmer, etwa 2 1/2 m von Frau H's Platz auf uns zu. Von unserem Platz waren beide Stellen gut zu übersehen. Aber niemand hat gesehen, wie es geschah. Keiner hatte den eingenommenen Platz verlassen, und niemand war außer uns im Hause. — Als wir dann die Sitzung abbrachen, und die beiden Mädels alles durchsuchten, stand dicht neben meinem Stuhl, unter dem Anfang des Sofas ein Schmutzhaufen in Papier eingewickelt. Dieses Papier hatte, bevor wir uns niedersetzten, noch im Schlafzimmer auf meinem Nachttisch gelegen. Niemand hatte einen Geruch wahrgenommen, trotzdem es frische Exkremente waren. Dazu sagte Edith in leisem, etwas monotonem Ton, der an Trancezustand erinnert: „Hat Ditti tan, Schaufel vom Herd geholt, Papier von Muttis Nachttisch, Großi drauf gemacht und unter Sofa geworfen“. Auf unsere Einwände, es sei ja nicht möglich, Ditti sei ja nicht aufge-

standen, sagte das Kind: „Doch, doch habe neben Muttis Stuhl Schaufel auf Erde gesetzt und gemacht“.

Als der hinter mir auf der Kommode stehende Kessel aufgedeckt wurde, waren beide Brote stark angebissen, mit schmalem, langem Biß, wie von einem Tiermaul. — Die im Nebenzimmer stehende Braunschweiger-Streichwurst war total auseinandergerissen und aufgeessen, ebenso war der Emmentaler Käse abgebissen. Bei allem Geschilderten hat niemand seinen Platz verlassen. Alles ist von vier erwachsenen Personen zu bezeugen und ist von meinem Besuch als eidesstattliche Versicherung festgelegt.

Unser Entsetzen

Klein-Ditti wußte alle Begebenheiten, ohne daß das Kind dabei war. Wenn ich z. B. das Kind einen ganzen Tag ins Unterhaus zu Frau H. gab, so wußte die Kleine, was hier oben passierte. Auch wo die mir auf mysteriöse Weise abgenommenen Schlüssel versteckt waren. Nicht immer waren die Lebensmittel restlos weg, sondern lagen ganz oder als Brote zurechtgemacht unter den Möbeln, in den Betten usw.. — Kam ich dann herunter zu dem Kind, so sagte es gleich: „Mutti, brauchst Wurst nicht zu suchen, isse weg, aber Brote liegt noch unter Vatis Bett“. Diese Aussagen wirkten immer etwas tranceähnlich. Gleich darauf nahm das Kind wieder den gewöhnlichen Ausdruck an. In diesen letzten Septembertagen kam Irma einmal von der Schule, ich hatte das Essen für sie aufgehoben und setzte es auf den Tisch. Irma aß und ich setzte mich mit Ditti im Arm zu ihr. Da sah ich wie plötzlich in der Wohnküche auf der Erde ein großer Schmutzhaufen entsteht. Ich war so erschrocken und entsetzt, daß ich ein kribbelndes Gefühl auf dem Rücken verspürte. Ich sagte kein Wort zu den Kindern, sondern dachte für mich, es ist ja nicht möglich, es muß ein Trugbild sein und ist vielleicht gleich wieder weg. Aber nein, der Haufen blieb, und man roch wieder nichts, obwohl es dicht neben uns war. Es war das erste mal, daß mir einwandfrei klar wurde, es muß eine böse übernatürliche Macht sein. Dann kam wieder der Gedanke, das gibt

es ja garnicht, also muß mein Verstand getrübt sein, und ich kann nicht mehr beobachten. Ganz scheußlich habe ich unter diesem Gefühl gelitten, weil ich für die Vorgänge keinerlei Erklärung und nie darüber gehört hatte. Ich brachte es noch nicht einmal fertig, meinem Mann diesen Vorgang gleich zu erzählen, obwohl wir in der denkbar besten Lebensgemeinschaft über 25 Jahre leben. Ich konnte nicht damit fertig werden und dachte, man würde mich für verrückt halten.

Mein Mann war skeptisch

Mein Mann stand bis dahin den Vorgängen sehr skeptisch gegenüber. Er war damals noch evangelisch und war nicht gewillt, übernatürlichen Kräften Raum zu geben. Er war auf meinen Bericht angewiesen, denn das meiste geschah ja bei Tag, wenn er nicht zu Hause war. Da er mich kannte, zweifelte er nicht an meinen Ausführungen, aber er verharrete auf dem Standpunkt, es muß sich eine natürliche Erklärung finden lassen.

Frau H., der ich ungewöhnlich viel verdanke, die in allen Nöten und zu jeder Zeit zur Hilfe da war, galt es, daß sie mir Lebensmittel festhielt, damit diese mir nicht unter den Händen zerrannen, wenn ich die Kinder verpflegte, oder wenn Irma und ich nicht mit der Schmutzfegeerei fertig werden konnten. Und vor allem, wenn meine ganzen Vorräte sich in nichts auflösten, sorgte Frau H., daß immer etwas für uns da war. Was das in der lebensmittelknappen Zeit bedeutete, ist wohl jedem klar. Es war auch nur möglich, da Frau H. von einem großen Bauernhofe stammt.

Die wunderbare Medaille wird wirksam

Frau H. sprach zuerst von der dämonischen Macht, die auch von der kath. Kirche anerkannt würde. Frau H. sowohl wie ich sind katholisch. — Ich war über jede nur mögliche Erklärung froh, stand aber im ganzen allem verständnislos gegenüber. Frau H. brachte dann auch eine hochgeweihte Medaille, die Klein-Ditti umgehangen wurde. Mein Mann

sowohl wie ich hatten aus Unwissenheit kein Verständnis dafür, daß das helfen könnte, aber das Wunder geschah. Das Kind veränderte sich von heute auf morgen. Es schlief sofort wieder in der Nacht und hat vom nächsten Tage an nie mehr eine Schmutzerei gemacht. *)

Nach wenigen Tagen schaute Edith schon wieder besser aus und war innerhalb einer Woche wieder das fröhliche unbeschwerte Kind, das von da an wieder körperlich zunahm. Es wußte von nun an über die Vorgänge nur ganz vereinzelt etwas und sagte nach Wochen selbst zu mir: „Mutti, es sagt nichts mehr im Köpfchen, und Türen gehen auch nicht mehr auf, wenn ich davor stehe“. Doch obwohl Ditti von dem Bann befreit war, der Spuk ging in immer schärfer werdender Form fort.

Die Kothaufen ließen an Menge nach und befanden sich vor allem nie mehr in Edith's Bett. Dafür gab es zahlreiche

*) **Erläuterung des Herausgebers:** Es handelt sich hier um die sog. „Wundertätige Medaille“ von der Unbefleckten Empfängnis. Sie geht von der hl. Katharina Labonré aus, die am 27. Juli 1947 zur Ehre der Altäre gelangte. Ihr erschien am 27. November 1830 in der Kapelle der Vinzentinerinnen der Rue du Bac zu Paris die allerseligste Jungfrau, aus deren Händen, die sie weit ausbreitete, Strahlen hervorgingen. Sie sollten nach ihren Worten die Gnaden versinnbildeln, die sie allen denen zu schenken bereit ist, die sie mit Vertrauen anrufen. Hierbei befahl sie, nach dieser Schauung eine Medaille zu prägen, die auf der Vorderseite die Unbefleckte Empfängene mit den strahlenden Händen, auf der Rückseite das M, von dem Kreuz überhöht, mit den beiden Herzen Jesu und Mariä und zwölf Sternen zeigt; dazu den Spruch: „O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir unsere Zuflucht zu dir nehmen“ (vergl. unser Umschlagbild). Diejenigen, die die Medaille tragen und mit großem Vertrauen dieses Gebet sprechen, sollen von der Muttergottes großer Gnaden gewürdigt werden. Dies sollte sich in überraschendem Maße bewahrheiten. Die Medaille nahm einen wahren Siegeslauf über die Erde und rief viele Heilungen, Bekehrungen und andere Erhörungen auf ihre Träger herab. So geschah es auch bei unserem Fall, wo sich die Macht der Gottesmutter in auffallender Weise zeigte. Das 4^{1/2}jährige Kind war von da ab wenigstens persönlich von obigem Bann befreit. (Wir entnehmen die Bemerkungen über die Medaille dem „Kommersreuther Lesebogen“ vereinigt mit „Fatuna Lesebogen“ 1950, Nr. 14.)

andere Scheußlichkeiten, z. B. Irma zog im Zimmer ihren Mantel an, da war der Ärmel im Augenblick gräßlich verschneut. Eine gelbe zähe Schleimmasse lief darüber, wie von einem kranken Tier. Ich nahm einmal ein frisches Geschirrhandtuch heraus, und als ich abtrocknen wollte, lief wieder die Schleimmasse dadurch. So wurde uns unsichtbar, wie alles, eine Flasche Petroleum über eine gerade geputzte Zimmerecke gegossen. Ich warf Irma den Aufnehmer hin, und als sie sich umdreht und danach fassen will, ist er weg. Am Abend fand er sich petroleumdurchtränkt in Frau H.'s eingelegten Heringen! — Es würde viel zu weit führen alle diese Vorgänge nur zur Hälfte aufzuführen.

Auch mein Mann muß sich überzeugen . . .

Mein Mann hatte in diesen Herbstwochen so manche sonderbaren Vorgänge beobachten können, ohne daß ihm bisher selbst etwas passiert! Er glaubte sich daher kraft seines Willens gegen diese Macht gefeit. An einem Abend, als die Kinder schon schliefen und auch ich früh zu Bett ging, da die Nerven oft dieser Belastung kaum Stand halten wollten, war mein Mann allein in der Wohnküche, die Türe zum Schlafzimmer stand offen. Mein Mann hatte ein Weißbrot und ein halbe Leberwurst auf dem Küchentisch liegen, er machte Brote für mich und brachte mir dieselben an's Bett. Als er in die Küche zurückkam, war das Brot weg. Auf's höchste ärgerlich kam mein Mann zu mir an's Bett, und als er in die Küche zurückging, war auch die Wurst weg und wurde nicht mehr gefunden. Ich war fast erleichtert, daß es auch ihm nicht besser ging als mir. Von dem Augenblick an wußte mein Mann, daß ich nicht etwa übersehen haben konnte, daß mir die Kinder manches wegnahmen. — Für die Folge sollten meinem Mann noch ganz andere Dinge passieren.

War im Anfang alles von der kleinen Edith ausgegangen, so wurde jetzt alles unpersönlicher, und ich hatte den Eindruck, als ob es unseren ganzen kleinen Kreis betreffe. Die Türen des ganzen Hauses öffneten sich von selbst. Auch unten beim Hausbesitzer. Wir konnten alle keine

Tür unter Verschuß halten. Wenn unten bei H.s niemand im Hause war, und ich hier oben mit den Kindern allein, hörte man, wie mit lautem Geräusch die Haustüre aufgeschlossen wurde und unten in den Räumen ein mächtiges Gepolter anging. Ging ich dann nach unten, war alles still und niemand da. Aber sehr oft waren dann alle Wohnräume von H.s aufgeschlossen und alle Türen standen offen.

Bei uns verschwand jetzt alles an Lebensmitteln, nicht nur einzelne ausgesuchte Sachen. Ich war gezwungen, vom Einkauf alles gleich in einen Schrank auszuleeren, dann war es möglich, daß ich mir Stück für Stück zu den Mahlzeiten herausnehmen konnte. Bis ein großer Schlag kam, mir der Schlüssel unfühlbar vom Bund geknüpft wurde (ich trug die Schlüssel Tag und Nacht um den Leib gebunden) und alles herausgerissen war, z. T. aufgefressen, und leere Gläser usw. durchs Fenster auf die Wiese geworfen waren. — Stand ich am Herd und buk Eier-Pfannkuchen und deckte den Deckel nur eine Sekunde auf, dann war der Kuchen weg. Dabei saßen die Kinder beide am Tisch und aßen und hatten den Herd nicht betreten. Ich legte vier Blutwurstscheiben in die Pfanne, im gleichen Moment waren es nur noch zwei, die beiden anderen wurden hinter dem Spülbrett gefunden! Wollte ich backen, durfte ich den Teig keine Minute verlassen, und wenn ich die Rohrnudeln in den Backofen schob und mich während der ganzen Backzeit vor den Backofen setzte, so waren doch, wenn ich den Ofen öffnete, mehrere oder die Hälfte Rohrnudeln weg. — An einem Sonntagmorgen war ich allein in der Küche, mein Mann und die Kinder im Schlafzimmer, die Tür dorthin stand offen. Ich hatte meine Schuhe zum Trocknen auf die geöffnete Backofentür gestellt und gleichzeitig hatte ich Milch zum Pudding in einem Kessel auf den Herd gesetzt. Als ich mich umdrehte, um an dem Tisch Puddingpulver anzurühren und zum Herd zurückschaute, war die Milch schon in meine Schuhe geschüttet.

Die Beobachtung, die ich beim Walter dieser unheilvollen Macht immer wieder machte, war, daß irgendeine

Sache ganz langsam und unfühlbar anfang, dann stark forciert wurde, und daß man in keiner Weise ausweichen konnte, weil immer ein neuer Dreh gefunden wurde, manchmal in Kleinigkeiten, die aber einem menschlichen Hirn nicht einfallen. Hatte man sich genügend geärgert und das Unnütze einer Gegenwehr eingesehen, wurde dieser Artikel fallen gelassen, und ein neues Steckenpferd lag schon im Start.

Anfang Oktober, die Zeit der Tomaten und Äpfel! Beide Fruchtarten flogen bei uns nur so durch die Räume. Ohne daß man eine Bewegung wahrnehmen konnte, waren sie bald an diesem, bald an jenem Ort. Stellte ich Weihwasser auf den Schrank zwischen die Äpfel, lagen sie still.

An einem Samstagmorgen waren die Heiligenbilder der Kinder von den Wänden genommen, mit ausgedrückten Tomaten bespritzt und auf unsere Betten geworfen, die Betten selbst mit ausgedrückten Tomaten scheußlich beschmutzt. Alles Näh- und Stopfmateriale, Band und Spitzen in kleine Stücke zerschnitten, lag zusammengeballt umher. Bleistifte, Federhalter, Käämme zerbrochen. Alle Cremes und Zahnpasten in die Betten ausgedrückt, Blumentöpfe lagen zerschlagen am Boden usw.

Zwei Priester kommen . . .

Die Dorfbewohner, die sich das Schauspiel ansahen, riefen telefonisch den Pfarrer an, der mit einem zufällig anwesenden Kapuzinerpater hierher kam. Es war gleich zu merken, daß beide Herren uns nicht glaubten. Trotzdem sprach der Pater den Exorzismus und segnete die Kinder. Mein Mann, Frau H. und ich waren zugegen. Frau H. sagte in begreiflicher Aufregung: „Warum glaubt man uns nicht, und warum wird uns denn nicht geholfen?“ Der Herr Pater sagte fast wörtlich: „Ich habe ja den kleinen Exorzismus gebetet, und wenn etwas an der Sache dran ist, muß es ja jetzt in Erscheinung treten.“ — Mich machte dieser Satz stutzig, und ich sprach nachher darüber, ohne eine Erklärung zu finden.

Mein Mann und ich standen gerade fertig, um auszugehen, als die beiden Geistlichen kamen. Wir entfernten uns gleich, als die Herren weg waren. Die Kinder blieben in der Küche, die Tür zum Schlafzimmer schlossen wir ab, nahmen den Schlüssel mit und schlossen die Kinder in der Küche ein. Unsere beiden Hunde waren bei den Kindern, ein Drahthaarfoxl und ein Dackel. Beide ganz freche Kerle, die nie und vor nichts Angst zeigten.

Seltsame Erscheinungen

Als mein Mann und ich nach einer Stunde zurückkamen, fanden wir die Kinder in heller Aufregung und die Hunde verschüchtert vor. Kaum waren wir weg, so berichteten die Kinder, und sie saßen am Tisch und zeichneten, da sah die kleine Edith eine kleine, schwarze, behaarte Gestalt in der Küche stehen. Irma sah sie auch und die Hunde flüchteten in die Sofaecke. Gleich darauf stand eine zweite, größere Gestalt an der Türe. Die Größe soll die eines mittelgroßen und größeren Kindes gewesen sein. Gesichtsausdruck nicht kenntlich, da bei den kleinen stummen Erscheinungen der Kopf immer gesenkt sei. Die Kinder beschreiben eine vornübergebückte Haltung und die Arme mit den Ellenbogen dicht an den Körper gezogen, krallenartige Hände, auf Füßen wie ein Geisbock stehend mit halbblanchem Schwanz und irgendetwas auf dem Kopf. Ich wähle bei diesen Beschreibungen immer die Ausdrucksweise der Kinder.

Hatten wir gehofft, es werde nach dem Exorzismus besser, so war das Gegenteil der Fall. Jetzt war wirklich „der Teufel los“.

Für die Folge konnte ich die Kinder keinen Augenblick allein lassen, da sie ständig von den Erscheinungen umgeben waren, wenn sie nur für Minuten allein waren. Sie sahen dann Erscheinungen bis zu Mannesgröße, deren Gesicht die Kinder genau beschrieben. Die Gestalt genau wie die kleinen, nur wäre der Kopf ein schmales Tiergesicht (die Ausdrücke der Kinder), der Mund dicht unter der Nase wie bei einem Hund. Die Nase aber leuchtete hell aus dem



Abscheulich angebissene Lebensmittel

Welche schmale Schnauze grub sich in Wurst und Käse?



**Der übernatürliche Schutz,
die „Wunderbare Medaille“**
Edith, die 4 $\frac{1}{2}$ jährige, wird durch sie
vom Bann befreit.

schwarzen behaarten Gesicht. Die Augen seien leuchtend rot mit Flämmchen darin, die sich bewegten. Diese großen Gestalten sprachen zu den Kindern und sagten verschiedentlich Sachen, die die Kinder nicht wissen konnten. Auch legten ihnen die Gestalten alle möglichen Eßwaren hin, die, wenn die Kinder sie nicht nahmen (weil ich es verboten hatte), wieder verschwanden. Aber die Spuren dieser Eßwaren waren dann wirklich noch sichtbar. So hatte z. B. $\frac{1}{2}$ Pfund Butter auf einem Glasteller gelegen, das Format konnte man genau sehen, auch noch Butterreste. Die Kinder konnten unmöglich, wenn sie eingeschlossen waren, Butter erreichen, die zur Zeit überhaupt nicht oder sehr knapp da war.

Die großen Erscheinungen sprachen zu den Kindern. Ich wiederhole einige Sätze. Zu Irma: „Komme zu mir, Deine Mutter ist so streng“ — „Diene mir, und es geht Dir gut“. Zu beiden Kindern: „Ich freue mich, wenn Ihr Schimpfe bekommt.“ — „Ich gebe nicht eher Ruhe, bis Irma weg ist.“ — „Ich lege Euch Butter und Semmel hin, wenn Ihr sie aber der Mutter zeigen wollt, nehme ich sie wieder weg.“

Und dieses Butterstück sah man genau abgezeichnet, wie oben beschrieben. Auch folgender Satz verblüffte mich: „Ich habe die Haferflocken aufgegessen und eure Mutter hat nichts gemerkt.“ — Es stimmte genau. Ich hatte spät abends vorher, als die Kinder schon schliefen, ein Paket Haferflocken herausgenommen und vergessen einzuschließen. Morgens war ich als erste auf, als noch alles schlief, und zündete gedankenlos mit einer leeren Haferflockenpackung das Feuer an. Die leere Packung lag im Holzkasten. Erst als die Kinder den Satz der Teufelerscheinung wiedergaben, wußte ich, daß das stimmte.

Auch die kleine Rosemarie H. aus dem Unterhaus, damals 6 $\frac{1}{2}$ jährig, sah die Teufelerscheinungen und beschrieb Einzelheiten, auf die ein Kind nicht kommen kann.

Als in der Schule einmal ein Teufelsbild gezeigt wurde, sagte Irma zu mir: „So sieht er gar nicht aus.“

Ich gebe die Wahrnehmungen der Kinder so wieder, wie sie mir gesagt wurden. Wir Erwachsene des Hauses haben keine Erscheinungen gesehen, wohl, daß sich die Türen von selbst öffneten, daß die Türklinke heruntergedrückt und wieder geschlossen wurde und daß man doch niemand eintreten sah. Ich dachte, wenn ich das sah, an den Siegfried-Film mit Paul Richter als Siegfried, der vor langen Jahren gespielt wurde. Siegfried setzt die Tarnkappe auf, und man sieht ihn nicht mehr, nur wie sich das große Tor öffnet und schließt. —

Langsam kommt Licht in die Sache

In dieser Zeit wandte ich mich erstmalig an das erzbischöfliche Ordinariat München-Freising und bekam mit Schreiben vom 28. 11. 46 unter Gen. Vic. Nr. 13 179 die Antwort, aus der wohl folgender Standpunkt interessiert:

„Daß es Dämonen und die Möglichkeit von dämonischen Einwirkungen gibt, ist nach unserer Glaubenslehre sicher.“

Das war die erste Bestätigung für das, was bisher für uns nur unaßbare Vermutung war. Das Ordinariat wünschte ganz ausführlichen Bericht und gab daraufhin die Richtlinien für ein religiöses Leben als Gegenmittel für das Wirken der satanischen Macht. Wenn ich auch durch den Briefwechsel mit dem Ordinariat keine direkte Hilfe bekam, so war derselbe doch der Ausgangspunkt für die spätere wunderbare Befreiung.

Inzwischen war ein Durchschlag meines Schreibens an das Ordinariat von dritter Seite einer hochstehenden kirchlichen Persönlichkeit gesandt worden, die als Fachmann auch in der über solche Fälle bestehenden Literatur angesehen werden kann. Mit Rücksicht auf das Alter des hochwürdigen Herrn sehe ich von der Veröffentlichung seines Namens ab, um ihm die Arbeit eventueller Anfragen zu ersparen. Seine Antworten, daß es sich hier um dämonische Infestationen handelt, und über die Mittel zur Bekämpfung, die ihm durch die Befassung mit diesen

Dingen sein langes Leben gab, liegen hier vor. Sie sind von jedem religiös Suchenden und wissenschaftlich Forschenden einzusehen, stehen aber keiner Sensationslust offen.

Einen Satz aus einem persönlichen Schreiben des hochwürdigen Herrn an mich, der seine Erfahrungen in dieser Angelegenheit am besten kennzeichnet, gebe ich hier wieder:

„Wer dieses Hereinragen der Geisterwelt in die natürliche Welt und ihre Macht sieht und an sich erfährt, der ist gezwungen, an die andere Welt zu glauben und wird sich hüten, dem Dämon in der Ewigkeit in die Klauen zu fallen.“

Von dieser Seite ward mir auch der Rat, daß sich glaubensstarke Priester (jedem ist vom Herrn gesagt: „Ejizite daemonia — treibet die Teufel aus —“) unserer Sache annehmen müßten. Aber das war vorerst für mich nicht ohne weiteres erreichbar und inzwischen ging hier die Spuk weiter, der immer wildere Formen annahm und oft nicht eine Stunde des Tages Ruhe gab.

Hatte Klein-Edith damit begonnen, unter dem Einfluß der bösen Macht zu handeln, und war in dieser Zeit die große Irma mir eine besondere Stütze in der Beseitigung des Schmutzes und bei allen Hilfeleistungen, als die verletzte Hand mir das Arbeiten unmöglich machte, so zielten jetzt, nachdem die Kleine frei war, alle Bosheiten zu Irma hin. Sie bekam auch einen Anfall und schlug und trat um sich, als ob sie närrisch würde. Im weiteren Verlauf wurde sie dümmer, ungeschickter, eigensinniger und bekam einen aufgedunsenen Ausdruck.

Geweihte Medaillen hatten immer nur vorübergehenden Erfolg. Auch wurden die Medaillen immer verloren, abgerissen oder nicht getragen.

Alles, was Irma tat, ging schief, es war so, als ob sie zu keiner Arbeit mehr taugen würde. Selbst wenn ich dabei war und Irma hinter dem Hause die Holzkörbe mit unserem Klaubenholz füllte und herauftrug und dieselben nur eine

Sekunde in unserer Wohnung standen, waren die Körbe mit Frau H.s Scheitelholz ausgewechselt. Das Scheitelholz fehlte dann gut sichtbar in Frau H.s Holzstall, und unser Holz verschwand immer spurlos. Es war so schlimm, daß wir kein Brennmaterial lagern konnten und dasselbe zu bekannten Bauernhöfen geben mußten. So waren wir auch gezwungen, alle Vorräte, Weckgläser, Marmeladegläser, Zucker, alles an Gebäck usw. zu Nachbarn in Verwahrung zu geben und konnte nur das holen, was im Augenblick gegessen wurde — und das gelang nicht immer.

Irma wurde immer untauglicher zu jeder Hilfe. Schälte sie Kartoffeln, was sie aus Sparsamkeitsgründen mit dem Kartoffelschäler machen sollte, so konnte man zusehen, wie Kartoffeln ganz grob mit dem Messer zerschnitten dazu kamen, ohne daß man den anderen Schäler sah. Stellten wir dann diese gelben geschälten Kartoffeln, die für den anderen Tag bestimmt waren, vor die Zimmertüre auf den Gang, so waren im Augenblick nur noch weiße Kartoffeln von Frau H., ganz grob mit dem Messer geschält, in unserem Kartoffeleimer. Diese weißen Kartoffeln fehlten wieder auffallend sichtbar von Frau H.s Kartoffeln, und von den unseren fand man nie etwas wieder.

Man machte immer wieder die Beobachtung, daß alles, was durch diese elende Macht geschah, ganz auffällig gemacht wurde, damit es gleich gemerkt und nie übersehen werden konnte, weil ja sonst der Ärger hätte wegfallen können.

Ein neuer Trick

Dann trat ein neuer Trick in Aktion. Wollte man die Kartoffeln zum Kochen aufsetzen, war oben nur eine dünne Schicht Kartoffeln im Kessel und unten alles voll Putzlappen, möglichst schmutzigen, Aufwischtücher, Klosettücher usw. gesteckt. Selbst die Schwester meines Mannes, die einmal länger zu Besuch weilte, hatte eines Tages, als mein Mann und ich aus waren und heimkamen, einen Kessel Kartoffeln auf dem Herd stehen, der ganz voll schmutziger Lappen war und nur oben eine dünne Schicht Kartoffeln

hatte. Alle diese Sachen geschahen unzählige Male, ehe ein neuer Schlager aufgenommen wurde.

Langsam stand Irma in allem unter diesem Bann. Wenn sie Schularbeiten machte und ich bei ihr am Tisch saß und sie rechnete auf der anderen Seite, so bildeten sich unten auf der gleichen Seite Schlangelinien in seltsamen Formen, die ebenso wie eine Zeichnung — ein Haus mit angebauter Scheune und ganz merkwürdig tiefen schwarzen Schatten — sich überall wiederholten.

Das meiste geschah nun, wenn Irma zugegen war, aber auch in der abgeschlossenen Wohnung, wenn niemand darin war, passierten die tollsten Sachen. So war ich mit beiden Kindern draußen am Hause beim Holzaufrichten. Ich hatte als Letzte die Wohnung verlassen und abgeschlossen, den Schlüssel hielt ich in der Tasche. Da kam mein Mann zufällig heim und wir gingen nach oben. In der Wohnküche war die für den Abend fertiggestellte Milchsuppe in gleichmäßigen Halbbogen über den Boden gegossen. Das auf dem Schrank stehende Gericht (Blutwurstgrößl) war mit Milch, die auf dem Herd gewärmt war, verdünnt worden und mit einem Silberlöffel, der aus der Schublade entnommen war, aufgefressen, dabei viel verschmutzt und verschüttet. — Fast immer stand auch, wenn die Wohnung allein und gut verschlossen war, ein Kothaufen darin.

So war es Dezember geworden, und unsere Hausgeister wurden aggressiv. Mein Mann und ich waren in unserer kleinen Wohnung zugegen, als Irma Kartoffeln schälte und plötzlich von ihrem Arm Blut tropfte. Der Unterarm war 6—7 cm aufgeritzt und gleich darauf lag in Irmas Nähe eine blutbefleckte Rasierklinge.

Noch schlimmere Angriffe

Am 8. Dezember, es war ein Sonntag und mein Mann war daheim. Irma, die ihr ungewöhnlich langes schweres Haar in zwei Zöpfen trug, kam mit einem Korb voll Holz herein, den sie in beiden Händen trug und mir übergeben

wollte. Da fiel ein Zopf, von Geisterhand in Schulterhöhe abgeschnitten, in den Korb. Mein Mann und ich standen neben dem Mädels und konnten nur zusehen, wie dieses schwere Haar in einem Schnitt geräuschlos niederfiel. Wir überlegten noch, wie wir das Haar nun ordnen sollten, wollten aber zuerst zu Mittag essen. Irma hielt die Schüssel, die ich einfüllte, und mein Mann wollte sie annehmen, da fiel der andere Zopf auf gleicher Höhe abgeschnitten zu Boden. Das war der Augenblick, wo mein Mann einsah, daß wir hilflos einer unsichtbaren Macht ausgesetzt waren. Zweimal wurden an diesem Tage Irma noch die Haare abgeschnitten bis dicht an die Kopfhaut, trotz aller Vorsichtsmaßregeln.

Vier Wochen später wurde Irma in meinem Beisein, als ich ihr die Bluse zuknöpfte, eine scheußliche Kopfwunde beigebracht. Irma bückte sich plötzlich und faßte an ihr Bein (sie glaubte, es habe jemand sie in's Bein gestochen), und in ihrer gebückten Haltung schießt ein Blutstrahl aus ihrem Kopf. Das Blut floß so schrecklich über Kopf, Brust und Rücken, daß ich nur mit Mühe in dem blutdurchtränkten Haar feststellen konnte, daß ihr etwa 7 cm lang die Kopfhaut durchschnitten war. Nachdem ich das Mädels, das bis auf den Körper mit Blut durchtränkt war, verbunden und gewaschen hatte, schickte ich sie zum Arzt. Ich nahm hier die Blutlachen auf und hatte schon zum drittenmal die Stelle trocken gewischt, da lag auf dem sauberen Boden, genau an dem Tatort, eine — blutbefleckte Rasierklinge! — Der Arzt hat Irmas Wunde, die bis auf den Schädelknochen reichte, über zwei Wochen tamponieren müssen.

Während die täglichen Schikane hier weitergingen, von deren Menge und raffinierten Quälereien gar kein richtiges Bild zu geben ist, hatte es sich herausgebildet, daß immer zeitweise ein Hauptschlag heraustrat. Vor allem in der Schlüsselgeschichte. Man muß sich vorstellen, daß alles eingeschlossen werden mußte, nicht nur alle Lebensmittel, auch alle Rohvorräte, alle Kessel, in denen sich Suppe oder Fleischreste befanden, ebenso alle Getränke. Weiter alle

Messer, Scheren, Kämmen, Necessaires, Federhalter, Bleistifte, alles an Briefpapier und Karten, alle Cremes und Pasten, Schuhcreme, Lederfette, Öle, Petroleum, alle Medikamente, Kerzen, Rauchwaren und vor allem Streichhölzer. Von Schmuck, Uhren, Geld und Lebensmittelkarten gar nicht zu reden. Das Zermürbende war das Einschließen aller Kleinigkeiten, die im Augenblick wieder oder von jemand anderem gebraucht werden mußten. Erschwerend kam hinzu, daß in der Nachkriegszeit für das meiste kein Ersatz zu beschaffen war. — War aber nur irgendein Teil ganz kurz aus der Hand gelegt, war sofort ein grober Unfug damit angestellt. Z. B. ein unbenutztes Küchenmesser wurde sofort zerbrochen, die Silberlöffel zu einem Kranz zusammengebogen, von den Nagelreinigern wurden die Spitzen abgebrochen. Lag eine Kerze frei, schwamm sofort die ganze Herdplatte mit Stearin übergossen. Stand eine Dose Schuhcreme oder Lederfett herum, war in einem Augenblick der halbe Fußboden eingewachsen. Aber wohl-gemerkt, der halbe Boden. Das sah häßlich aus und die eingeriebene Fläche klebte scheußlich und war schwer zu entfernen. Streichhölzer waren ganz gefährlich, weil alles angesägt oder angebrannt wurde. So ließe sich zu jedem Gebrauchsgegenstand etwas schildern, oft war es ulkig in der Idee und Ausführung, aber immer war es zur „Arbeitsbeschaffung“ und brachte den Ärger über die Vernichtung.

So waren die Schlüssel ein Hauptartikel und ein ständiger Grund zur Unruhe. Ich trug die vier infrage kommenden Schlüssel mit einer starken Schnur zusammengeknüpft um den Leib gebunden. Aber auch das war kein Schutz. Von Frau H. ist der mehrmalige Vorfall zu bezeugen, daß mir, wenn ich im Unterhaus in der Küche bei ihr war und die verknoteten Schlüssel in der Hand hielt, ein Schlüssel unmerklich aus der Hand verschwand. Die Schnur war dann ganz anders, auffallend anders, geknotet, und hier oben war der auf dem Flur stehende Schrank, den die Kinder nicht erreichen konnten (weil ich immer hinter mir die Küchentür abschloß), aufgeschlossen mit dem mir fehlen-

den Schlüssel und ausgeräubert. Leere Gläser, Dosen und Tüten fand man dann um's Haus verstreut.

Schlüssel waren mit keiner List zu halten und auch nicht zu suchen, wenn sie verschwunden waren. Sie wurden nach Tagen, auch Wochen, wenn der Augenblick der Rückgabe gekommen war, irgendwo gut sichtbar hingelegt, auf den Tisch oder die Betten, jedenfalls dahin, wo sie nie gelegen haben konnten. Frau H. sowohl wie ich haben die Schlüssel monatelang Tag und Nacht um den Körper gebunden getragen und haben uns doch nicht vor Schaden hüten können. Inzwischen war Frau H. in böser Form in den Spuk einbezogen worden. Auch im Unterhaus standen die Kothaufen und flossen die schauerhaft riechenden Urinbäche. Das Beste an Kuchen und Fleisch verschwand. Die verschlossene Wohnungstür war sehr oft geöffnet die Schränke und Schubladen aufgesperrt und Semmel, Zucker und Butter (die Liebesspeisen) herausgerissen, verstreut und zum größten Teil verschwunden. Es sah dann so aus, wie der Volksmund sagt: als wenn der Teufel darin gehaust hätte. —

Wie oft ist mir bei diesen, früher gedankenlos gebrauchten Ausdrücken der wahre Sinn klar geworden.

Das Übergreifen der dämonischen Macht auf Frau H.s Haushalt war wohl, wie es sich öfter erwies, die Rache der bösen Macht, die überall fühlbar wurde, wo eine Einmischung oder Hilfe stattfand.

In der Sylvesternacht war hier alles durchwöhlt, der Inhalt aller Schubladen fürchterlich durcheinander gebracht und vertauscht. In der Wohnküche standen Irmas einzige hohe Winterschuhe, ein geöffnetes Rasiermesser stand darin, und die Schuhe waren total zerschnitten. Aber so zerschnitten, daß ein Schuhmacher sich äußerte: es könne nur ein Fachmann gemacht haben, dem genau bekannt sei, daß damit jedes Teil unbrauchbar sei. — Wieder waren die Heiligenbilder heruntergerissen und mit schwarzer Salbe überschmiert. Daß sich das neue Rasiermesser hier befand, wußte außer meinem Mann niemand, da er es von einer Reise ins Rheinland mitgebracht und weggelegt hatte.

Auch mein Mann muß darunter leiden

Es war überhaupt eine Zeit, in der alles geschah, um meinen Mann zu ärgern. Sein Tabak wurde zu Pulver zerstampft, Medikamente, die er für sein Herzleiden nehmen mußte, wurden in den Waschkrug gegossen. Kämme und Nagelfeilen zerbrochen, Haut- und Rasiercremes in sein Bett ausgedrückt. Und niemals wurde gesehen, wie es geschah.

An einem Abend arbeitete mein Mann in der Wohnküche an einem Geschäftsbuch, einer Kladde, in der die Belege für seine Tätigkeit aufgezeichnet waren. Die Kinder schliefen schon lange im Schlafzimmer und auch ich lag zu Bett. Mein Mann steckte Buch und Geld in seine Aktenmappe und stellte sie auf den Schreibtisch in der Wohnecke. Als er vor dem Schlafengehen noch etwas nachsehen wollte und die Kladde aufschlug — mein Mann hatte die Wohnküche nicht einen Augenblick verlassen — waren alle beschriebenen Seiten (etwa die Hälfte des Buches) mit einem Messer ausgeschnitten und somit die Belege für den Monat dahin. Auf dem Deckel der Kladde war die in der Handschrift meines Mannes geschriebene Bezeichnung „Kassenbuch“ ausradiert und in Irmas Handschrift ihr Name und die Bezeichnung ihrer Schulklasse darauf geschrieben. Außerdem fehlten von dem dem Kassenbuch beiliegenden Geld RM 38.—.

Die Neuauflage für den Januar war, daß die elektrischen Kocher, es handelt sich um einen elektrischen Kocher und eine Heizplatte, ohne daß diese angeschlossen waren, kochten und glühten. Ich hatte schon bemerkt, daß das elektrische Bügeleisen ohne Verbindungsschnur heiß wurde und hielt alle Verbindungsschnüre eingeschlossen. Trotzdem kochte im Kocher zu vielen Malen irgend eine Suppe, die von kochfertigen Suppen, Kartoffeln oder Milch, von allem, was übersehen wurde gleich einzuschließen, hergestellt war. Die Kartoffeln waren fein darin geschnitten, und nie sah man eine Bewegung, nur, daß auf einmal der lustig kochende Topf sichtbar da stand, der

gerade vorher noch auf seiner Stelle im Schrank gewesen war. Zu vielen Malen habe ich, wenn ich am Herd kochte, zwischen meinen Kesseln einen auffallenden Milchkocher auf einmal stehen sehen, und wenn ich ihn aufdeckte, war eine mysteriöse Suppe darin, die von dem entnommen war, was ich zubereitete.

So konnte sich die bis dahin sehr skeptische Schwester meines Mannes bei ihrem Besuch hier von folgendem Vorgang überzeugen: Nach Mittag hatten wir die Küche fertig aufgeräumt, Irma ging zum Milchholen weg, meine Schwägerin, ich und die Kleine gingen ins Schlafzimmer, dessen Tür ständig offensteht. Ich hebe die kleine Ditti gerade aufs Bett, da poltert es in der Küche ganz tüchtig. Wir sprangen diese drei Schritte bis zur Tür und sahen sogleich die Kochvorbereitungen. Der Kocher war aus dem Schrank genommen, eine Verbindungsschnur nicht vorhanden. In einem Becher war mit einem Suppenbesen, der noch darin stand, Mehl angerührt. Es roch sehr stark nach Buttermilch. Der Kocher war glühend heiß, vollkommen schwarz angebrannt, und die saure, dick gekochte Buttermilchsuppe schien darauf geschüttet. Die rohe Buttermilch hatte aber bei uns im Schlafzimmer gestanden und hätte bei uns vorbeigetragen werden müssen. Für den ganzen Vorgang stand aber nur die Zeit zur Verfügung, die wir vom Verlassen der Küche bis zum 1 $\frac{1}{2}$ m entfernt stehenden Bett gebrauchten.

Ich weiß, daß es nur für den zu glauben ist, der es sah, und für diejenigen, die sich mit diesen Vorgängen beschäftigt haben. Habe ich doch selbst in einem Alter, in dem ich die Mitte der fünfziger Jahre schon überschritten hatte, die ganze Theorie meines Lebens umstürzen müssen.

Außer von den Erscheinungen, die die Kinder sahen, habe ich mit Absicht nichts berichtet von dem, was die Kinder sonst erlebten, weil man da nicht weiß, was aus Wichtigtuerei gesagt wird, und wenn es wahr ist, wo Wahrheit und Phantasie zusammenlaufen.

Das Dorf kommt in Erregung

In dem kleinen Dorf hier hatten wir keinen leichten Stand. Waren wir bis dahin überall beliebt gewesen, so änderte sich das sehr. Der eine Teil glaubte und unterstützte uns nach Kräften. Der andere Teil sah in uns Schwindler und feindete uns an. Es bildeten sich zwei Parteien, die sogar untereinander heftig stritten. Bürgermeister und Pfarrer wünschten uns auszuweisen, und nur der energischen Gegenwehr unseres Hausbesitzers, der uns nicht aus seinem Hause ausweisen ließ, ist es zu danken, daß wir nicht einem ungewissen Schicksal entgegengehen mußten.

In dieser Zeit, in der wir nur mit großer Sorge in die nächste Zukunft schauen konnten, da durch die drohende Ausweisung auch die Verdienstmöglichkeit genommen wurde, im Haushalt ein aufregendes Leben mit ständigen Überraschungen führen mußten, und in der anhaltenden Spannung, was geschieht jetzt und was kann noch geschehen, erfuhr ich vom Heilig-Kreuz-Kloster in Scheyern. Es wurde mir gesagt, daß ein bestimmter Benediktinerpater, dessen Name ich auf seinen Wunsch nicht nenne, die Kraft habe, der bösen Macht entgegenzutreten und es schon in manchen Fällen getan habe.

Wir suchen Hilfe im Kloster zu Scheyern

Mit einem schweren Herzen, aus dem die Bitte um Hilfe kam, bat ich mit einem Schreiben den hochwürdigen Herrn um Hilfe und legte die Durchschläge meiner Korrespondenz mit dem Ordinariat bei. Durch letztere wurde erhärtet, in welcher Not wir uns befanden und daß ich wohl nie an die für uns höchste kirchliche Stelle herangetreten wäre, wenn noch die geringste Möglichkeit einer Täuschung bestanden haben könnte.

In wenigen Tagen hielt ich die gütige zusagende Antwort in der Hand. Mit welcher Erleichterung ich das Schreiben las, kann nur der ermessen, der das Leben kannte, das ich zu führen gezwungen war. Ohne weiteres glaubte mir

der Herr Pater, weil ich ihm garnicht so etwas Neues, Besonderes mitgeteilt hatte. Er kannte ja diese Fälle, die sein langes Leben häufig an ihn herangetragen hatte. Ihm war die fürchterliche Nervenspannung bekannt, in der die Betroffenen von der unseligen Macht gehalten werden. Denn was ich hier berichte, ist ja nur Stückwerk und bleibt hinter dem, was wir an Scheußlichkeiten und Quälereien schon über acht Monate erlebten, himmelweit zurück. Mein Bericht vermittelt nur Ausschnitte aus dieser Zeit.

Der Herr Pater sandte mir mehrere geweihte Scheyrer Kreuzlein *) und bat mich, dieselben heimlich und unsichtbar in der Wohnung aufzuhängen. Von dem Augenblick an hat hier weder ein Kothaufen noch eine Urinlache mehr gestanden. Die Kinder erfuhren auch nichts von dem vorgesehenen Exorzismus. Der Briefwechsel mit dem Herrn Pater liegt zeitlich Mitte-Ende Februar 47, und — ob es zu verstehen ist oder nicht — die Tatsache besteht, daß, nachdem der Herr Pater den besonderen Segen, verbunden mit Exorzismus, aus der Ferne gab, hier Ruhe war.

In den nächsten Wochen bin ich mit den Kindern und Frau H. zum Heilig-Kreuz-Kloster nach Scheyern bei Pfaffenhofen (Inn) gefahren, um dem hochwürdigen Herrn meine tiefste Dankbarkeit persönlich auszusprechen und den Kindern das heilige Kreuz auflegen zu lassen. Dort erfuhr ich von dem Herrn Pater manche auf diesem Gebiet liegende Begebenheit und auch, daß die Benediktion nicht immer restlos wirkt, daß in manchen Fällen nach einiger Zeit das Unglück wieder los geht.

Wunderbare Ruhe — dafür Beginn der Vorgänge 8 km weiter

Aber hier war nun Ruhe, wunderbare, herrliche, wohlthuende Ruhe! — Nichts, aber auch gar nichts ereignete sich mehr. Alles konnte herumstehen wie früher, nichts rührte

*) vergl. unsere Wiedergabe auf dem Umschlagbild.

sich mehr von selbst. Denn das war ja gerade das Aufreibende, das immer mit einer gewissen Schockwirkung verbunden gewesen war, daß man das Verschwinden der Sachen nicht sah, auch wenn man davor am Tisch saß und erst mit einemmal feststellte, hier hat ja im Augenblick noch ein ganzer Brotleib gelegen. — Doch das war nun vorbei. — Da kommt aus einem Dorf 8—10 km entfernt die Nachricht von spukartigen, diabolischen Umtrieben bei einem über 60 Jahre alten Flüchtlingsehepaar. Es konnte sich dort jeder davon überzeugen, wie die Haushaltsgegenstände lautlos und unsichtbar durch die Luft flogen, mit lautem Knall an den Kopfenden der beiden Betten aufschlugen und zum Teil zerschellten. Mehrmals wurden die Leute erheblich verletzt, so bekam z. B. der Mann einen 2-Pfund-Gewichtstein ins Genick u. a. m. Wir erfuhren Mitte März davon, sind hingefahren und hatten den Eindruck der fassungslosen verzweifelten Menschen. Doch steht es mir nicht zu, diesen Fall zu schildern, nur soweit er in unseren Spuk hineinspielt.

Wir erfreuten uns hier drei Monate der Ruhe, und dort wurden die Leute wirklich teuflisch gequält. Es sind einfache Menschen, die in beschränkten Verhältnissen auf einem Zimmer leben. Der Mann war früher Briefträger gewesen. Wer diesen Mann nach drei Monaten hier ankommen sah, zerfahren, nervös, dem Weinen nahe, mit der immer wiederkehrenden Bitte um Hilfe, der weiß, wie weit die Menschen in ihrer Verzweiflung waren. Er erzählte von der letzten Nacht, daß sie wie seit Wochen keinen Schlaf hätten finden können, daß, als sie kaum im Bett lagen, der Inhalt der Weckgläser (Johannisbeeren) vom Schrank ins Bett geschüttet wurde und die leeren Gläser durch's Fenster geworfen. Dann flogen Schuhe, die im Schrank standen, durch die Fensterscheiben. Kaum waren die Betten gereinigt, flog ein Wassereimer mit Inhalt in die Betten, auch eine Kohlenkanne. Die Betttücher rutschten unter ihrem Körper weg und Kot wurde ihnen in's Gesicht geschmiert (bei allen derartigen Sachen spielt Kot eine große Rolle). Der Mann bat flehentlich, für ihn im Heilig-Kreuz-Kloster

um Hilfe zu bitten. Das habe ich gleich getan und der Herr Pater hat mit dem gleichen Erfolg wie bei uns geholfen.

Der Spuk beginnt von neuem

Nach acht Tagen kam der Mann beglückt nach hier, um mir zu danken. Doch ich konnte mich des Dankes nicht freuen, denn vom selben Tage an, an dem die Hilfe für die anderen Leute zur Wirkung kam, hatten wir — den Spuk wieder hier! — Das war, was ich damals noch nicht wußte aber schon einmal in diesem Schreiben erwähnt habe, die Rache für die Einmischung.

Zuerst haben wir uns alle gesträubt zu glauben, daß das Elend wieder angehen könnte. Die erste Tat war, daß unser Aschenkasten aus dem Fenster geschüttet war in Frau H.s frisches Treibkastengemüse. Aber da die Kinder in der Küche eingeschlossen waren, hätten sie es gewesen sein können. Aber gleichzeitig war der Herd so unglaublich dicht mit verbranntem Papier vollgepfropft, daß es unmöglich war, daß die Kinder diese Menge verfügbar hatten. Gleichzeitig sahen wir auch die Kothaufen und Urinbäche wieder gleichmäßig auf Frau H.s und unseren Haushalt verteilt. Der Vogel mit dem verbrannten Papier wurde als Steckenpferd geritten, überall lag es herum in ganzen Ballen, unter den Betten, in jeder Zimmerecke, auf allen Treppenstufen, alles war angebrannt und angekohlt. Oft war alles voll Rauchwolken, aber nie sah man eine Flamme. Wohl brannte immer das elektrische Licht, so oft man es auch ausschaltete, und Kerzen brannten von selbst an. Die Lebensmittel verschwanden wieder und der Donnerstag-Freitag wurde wieder zu einem Höllentag wie auch in der ersten Periode. Das heißt, Donnerstag ging der Zauber schon gesteigert los, um sich Freitag auf den ganzen Tag auszudehnen. Als besondere Erfreung fielen dann die Wassereimer von selbst um. Da wir keine Wasserleitung hier oben haben, müssen die gefüllten Eimer hier stehen. Im größten Rummel wurde an jedem Freitag einige Male ein Eimer dazwischen geschüttet. Damit man aber auch sicher wußte, von welcher Seite diese „Freundlichkeit“ ge-

schah, war der Wassereimer, auch wenn man ihn nach Minuten aufhob, noch zur Hälfte gefüllt! —

Das neuerliche Auftreten des Spukes fällt etwa in den Juli 47. Hatten wir zuerst auf eine kurze Gastrolle gehofft, so mußten wir diese Hoffnung bald fahren lassen. Die Kinder sahen die Erscheinungen wieder, und der Herbst stand fast unter den gleichen Bedingungen wie im vergangenen Jahr. Zu meinem Ärger fiel auch Klein-Edith's schönes Haar der unsichtbaren Schere zum Opfer. Es gab keine verschossenen Türen mehr, aber sehr viel Ärger.

Endgültige Wirkung

Ich war innerlich verzweifelt und dachte, daß es keine Hilfe mehr für uns geben könnte. Aber im Frühwinter bat ich doch noch einmal darum beim Heilig-Kreuz-Kloster. Und wieder war die Wirkung gleich spürbar. Zuerst eine Zeit völliger Ruhe, dann hin und wieder ein größerer Schlager, und die ungewöhnlichen Kleinigkeiten verebben im Februar 48 ganz. Es sind ja gerade die an sich unmöglichen kleinen Taten dieser Macht gewesen, die pausenlos in ständiger Fülle auf uns niederprasselten, die das Entnernde ausmachten. Nur wer der mit teuflischer Schläue und Bosheit ausgedachten Kleinigkeiten des Lebens ausgesetzt war, die einen Rattenschwanz von Ärger, Streit und Zank nach sich ziehen, weiß, was ein Dämon vermag, und ist gezwungen, seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Darum möchte ich zum Schluß nochmals auf den schon erwähnten Satz einer hohen kirchlichen Persönlichkeit hinweisen, der dessen Gedankengut wiedergibt:

„Wer dieses Hereinragen der Geisterwelt in die natürliche Welt und ihre Macht sieht und an sich erfährt, der ist gezwungen, an die andere Welt zu glauben und wird sich hüten, dem Dämon in der Ewigkeit in die Klauen zu geraten.“

Auf vorstehenden Bericht gingen dem „Benediktusboten“ viele Anfragen zu, wovon wir folgende herausgreifen:

HALL UND WIDERHALL

Vorarlberg, den 12. März 1950

Euer Hochwürden!

In Heft 6 des Benediktusboten las ich den Aufsatz „Die Wahrheit über den Spuk im Chiemgau“, ein Tatsachenbericht der Betroffenen.

Es wäre mir noch nie eingefallen, etwas zu bezweifeln, was im Benediktusboten stand, doch beim Lesen dieses Aufsatzes kam mir immer wieder der Gedanke „kann denn das alles wahr sein“? Ich habe mit unserem Seelsorger gesprochen, der das alles nicht glauben will und meint, diese Frau habe sich das alles eingebildet. Mein Zimmerherr meinte, es sei zum mindesten sehr übertrieben.

Ich weiß nun überhaupt nicht, was ich von dieser ganzen Geschichte halten soll.

Ich komme mit Grübeln an kein Ende.

In Ehrfurcht grüßt Sie

A. O.

Antwort

Lauter bei Traunstein, Obb., den 3. April 1950.

Vor mir liegt der Brief vom 12. 3. 50, der die Glaubwürdigkeit meiner Schilderung anzweifelt, oder zumindest eine Übertreibung befürchtet. Ich habe wegen der Eigenart des Falles volles Verständnis dafür, zumal der Wunsch, nun auch wirklich die Wahrheit zu erfahren, aus allen Zeilen spricht.

Mein Bericht wäre mit einem glatten ehrlichen — Ja — zu allen meinen Ausführungen zu versehen. Aber ich weiß, daß, wenn ich dieses Ja auch mit einem Schwur bekräftigte, so würden die unbegreiflichen Ereignisse hier noch immer weitere Zweifel auslösen. Darum muß ich schon versuchen, einige Erklärungen zu geben, die beweisen, daß die Vorkommnisse nicht von überspannten Menschen betrachtet wurden, und daß der Bericht von mir nicht mit Übertreibungen versehen ist.

Zuerst eine kurze Schilderung der Personen, die als nächste Zeugen in Betracht kommen. Mein Mann und der Hausbesitzer sind beide realistische Naturen, die allen Mystischen abhold sind und sich nur von den Tatsachen überzeugen ließen. Die Hausfrau ist eine kluge Frau mit sicherem Urteil und einer Intelligenz, die weit über den Durchschnitt reicht. Ich bin viel in der Welt herumgekommen, habe eine Bildung genossen und Erfahrung gesammelt, die mir schon ein Urteil erlauben.

Doch das wird allen Zweiflern nichts sagen. Wäre aber hier nicht alles klar gewesen oder hätten wir irgend etwas zu verbergen gehabt, so würden wir wohl der wissenschaftlichen Untersu-



Wechsel des Spuks in ein anderes Haus.

Just als der Spuk in Lauter aufhörte, begann er in diesem Hause in V., 8 km entfernt, bei einem alten Ehepaar.



Auch in V. geschahen furchtbare Dinge.

Obiger Fall — eine von unbekannter Hand
ausgeschüttete Suppe — war verhältnismäßig
harmlos.

chung des Falles nicht zugestimmt haben, die hier, bevor eine Zeile an die Öffentlichkeit gegangen ist, im August vorigen Jahres stattgefunden hat.

Die Herren Prof. Dr. Dr. Bender, Freiburg i. B. und Prof. Dr. Dr. Fischer, Marburg an der Lahn, haben hier in fünftägiger Arbeit mit den modernsten Mitteln und Apparaten den Fall und die Personen geprüft, der erstere als Parapsychologe, der zweite als Psychotherapeut. Nirgends konnte ein Schwindel festgestellt werden, und der Fall wurde als solcher bejaht. Den religiösen Standpunkt erkennt die Wissenschaft nur teilweise an und versucht halbe Erklärungen auf seelischem Gebiet mit Heranziehung des Unterbewußtseins und medialer Kräfte zu finden. Tatsache bleibt aber die Anerkennung.

Daß der Seelsorger meinen Schilderungen nicht glaubte, ist für mich nichts Ungewöhnliches. Standen wir doch in der furchtbaren Zeit ganz allein allem Spott und Unglauben gegenüber, ohne jede seelsorgerliche Hilfe. Ein Teil der Geistlichen glaubt nicht an das Sichtbarwerden der Dämonen und hält Hysterie für die Ursache der Beobachtungen. Ein anderer Teil betonte mir, keine Handhabe zur Hilfe zu haben.

Die im Bericht erwähnte hochstehende kirchliche Persönlichkeit war der erste Mensch von geistlicher Seite, der mit Festigkeit und großer Güte auf unsere Seite trat und mit geistlichem Rat und menschlicher Hilfe sich unser annahm.

Ich hoffe, daß aus meinem Bericht hervorgeht, wie glücklich und dankbar ich war, als ich unter den Schutz des heiligen Kreuzes von Scheyern fliehen konnte. Es bleibt von mir unvergessen, in welcher ruhiger selbstverständlicher Weise der H. H. Pater half. Lächelnd und gütig stand er in Scheyern vor uns, eine Persönlichkeit, die in Demut sich der Stärke gegen das Böse bewußt ist und die in ihrer Abgeklärtheit wie Balsam auf unsere strapazierten Nerven wirkte.

Die schon verschiedentlich an mich gerichtete vorwurfsvolle Frage, wenn alles wirklich so gewesen wäre, wie es denn möglich war, auszuharren und nicht einfach davon zu laufen, muß ich wohl noch berühren.

Freilich, der Zustand war kaum erträglich und ließ oft einen Nervenzusammenbruch befürchten. In mancher Ohnmacht bin ich hier gefunden worden.

Aber da ist auch noch der menschliche Standpunkt zu erwähnen. Einfach weglaufen? — wohin? Gleich nach dem Kriege 1946, wo kein Wohnraum frei! — In der näheren und weiteren Umgebung nahm uns mit dieser Belastung niemand auf. Dazu hatte sich der Fall schon viel zu sehr herumgesprochen. Es war die schlimmste Zeit in Bezug auf alle Lebensmittel. Jedes weggenommene Brot, alles verschwundene Fett und Fleisch be-

deutete Hunger. Hier in der bauerlichen Umgebung war noch die einzige Möglichkeit bei denen, die uns glaubten, etwas als Ersatz zu bekommen.

O, die teuflische Macht weiß schon zu quälen und jede Möglichkeit des Ausweichens abzuschneiden.

Was hätte ich unternehmen sollen, als mir die Übernatur bekannt wurde? Die Polizei saß tagelang hier, ohne den Geist zu fassen. Von geistlicher Seite fand ich vorerst keine Hilfe.

Die Befürchtung der Übertreibung meines Berichtes ist von allen Zeugen zu widerlegen. Die geschilderten Tatsachen vermitteln ja nicht den zehnten Teil, weder der Vorkommnisse, noch des Ärgers, der Nervenanspannung, Zank, Streit und aller seelischen Qualen.

Wüßte der größere Teil der Menschen, was die teuflische Macht ist, wie sie den Menschen hetzt, welche Mittel sie anwendet, die wir nur nach langem Studium erfassen, es sähe anders auf der Welt aus. Viele würden in den Schutz der heiligen Kirche fliehen als ganze Christen, wie wir, die diese Übernatur geschaut haben, es alle tun mußten.

Frau Carola Schrey.

* * *

Als der Herausgeber dieser Schrift in Scheyern anfragte, erhielt er über Tatsachen und Verfasserin folgende Antwort:

„Zum Spuk im Chiemgau habe ich nur zu sagen, daß die Sache sich so verhält, wie Frau Schrey schreibt. Diese merkwürdigen Vorgänge im Hause zu Lauter, die mir ganz glaubwürdig vorkommen, hörten auf, als Frau Schrey die Scheyrer Kreuze im Hause aufhängte. Ich habe hier den Segen mit dem hl. Kreuz von Scheyern gegeben. Also Kreuzsegen und Kreuze haben diese dämonischen Dinge zum Stillstand gebracht. Besondere Vollmachten habe ich durchaus nicht. Was ich kann, kann jeder Priester, denn jeder Priester hat die Weihe des Exorcistats. Diese Scheyrer Kreuze, die viel begehrt werden, werden am hl. Kreuzaltar geweiht, mit dem hl. Kreuz von Scheyern gesegnet und berührt und mit den päpstlichen Ablässen versehen. Meist gebe ich auch auf diese Kreuze einen Exorzismus, der bei der Weihe der Benediktusmedaillen gebetet wird. Es kommen viele Briefe hierher, in denen die heilsame Kraft der Scheyrer Kreuze bestätigt wird. Das kann ich alles mit gutem Gewissen bezeugen.

Im Herrn grüßt und segnet

Ihr ergebenster

P. Stephan Kainz O. S. B.

In einem anderen Brief rät derselbe Priester sowohl Scheyrer Kreuze, Benediktusmedaillen und Wundertätige Medaillen zu benutzen (die übrigens alle im Benediktinerkloster Scheyern, (13 b) Scheyern zu haben sind).

Bemerkungen des Herausgebers des „Benediktusboten“

So dieser Pater. Für einen anderen Standpunkt, dem die Teufel nur Phantome und keine wirklichen Wesen sind, bleibt die Geschichte ein unlösbares Rätsel. Die Wirkung der Sakramentalien zeigte sich in ihr ganz merkwürdig. Durch den Exorzismus eines Kapuziners wurden die Dämonen gezwungen, sichtbar hervortreten. Der Exorzismus in Scheyern sodann vertrieb den Spuk in Lauter, der dann anschließend in V. auftauchte. Nach drei Monaten wurde der Exorzismus für V. erbeten. Schlagartig hörten dort die dämonischen Umtriebe auf und begannen am gleichen Tage wieder in Lauter. Zum Schluß kam durch den neuerlichen Exorzismus endgültige Befreiung in Lauter.

Auch die Hilfe durch die Wundertätige Medaille zeigte sich ganz auffällig zuerst bei der kleinen Edith und in verblüffender Form bei Irma. Schätzen wir also sehr hoch die von der Kirche geweihten Dinge, ihre Segnungen und Weihungen!

Jemand, der diese Spukgeschichte gelesen, kam mit Recht zu folgendem Ergebnis:

„Hatte schon das Sichtbarwerden einer übernatürlichen Macht auf mich einen erschütternden Eindruck innerlich gemacht, so löste die Wirkung der Wundertätigen Medaille fassungsloses Staunen aus. In wenigen Stunden löste sie das Kind aus diesem erschreckenden Zustand, bei dem jede menschliche Hilfe versagt hatte. Wenn das möglich war, dann war ja wirklich alles wahr, was uns die Kirche lehrte. Von diesem Zeitpunkt an stellte ich mich bedingungslos auf die Seite Gottes und seiner Kirche.“

Gebrauchen wir darum mit großem Vertrauen die Wundertätige Medaille und den Exorzismus gegen den Teufel, der auch uns verfolgt und versucht! Ein kurzer, aber kräftiger Exorzismus, den alle Christen anwenden dürfen,

deutete Hunger. Hier in der bäuerlichen Umgebung war noch die einzige Möglichkeit bei denen, die uns glaubten, etwas als Ersatz zu bekommen.

O, die teuflische Macht weiß schon zu quälen und jede Möglichkeit des Ausweichens abzuschneiden.

Was hätte ich unternehmen sollen, als mir die Übernatur bekannt wurde? Die Polizei saß tagelang hier, ohne den Geist zu fassen. Von geistlicher Seite fand ich vorerst keine Hilfe.

Die Befürchtung der Übertreibung meines Berichtes ist von allen Zeugen zu widerlegen. Die geschilderten Tatsachen vermitteln ja nicht den zehnten Teil, weder der Vorkommnisse, noch des Argers, der Nervenanspannung, Zank, Streit und aller seelischen Qualen.

Wüßte der größere Teil der Menschen, was die teuflische Macht ist, wie sie den Menschen hetzt, welche Mittel sie anwendet, die wir nur nach langem Studium erfassen, es sähe anders auf der Welt aus. Viele würden in den Schutz der heiligen Kirche fliehen als ganze Christen, wie wir, die diese Übernatur geschaut haben, es alle tun mußten.

Frau Carola Schrey.

* * *

Als der Herausgeber dieser Schrift in Scheyern anfragte, erhielt er über Tatsachen und Verfasserin folgende Antwort:

„Zum Spuk im Chiemgau habe ich nur zu sagen, daß die Sache sich so verhält, wie Frau Schrey schreibt. Diese merkwürdigen Vorgänge im Hause zu Lauter, die mir ganz glaubwürdig vorkamen, hörten auf, als Frau Schrey die Scheyrer Kreuze im Hause aufhängte. Ich habe hier den Segen mit dem hl. Kreuz von Scheyern gegeben. Also Kreuzsegen und Kreuze haben diese dämonischen Dinge zum Stillstand gebracht. Besondere Vollmachten habe ich durchaus nicht. Was ich kann, kann jeder Priester, denn jeder Priester hat die Weihe des Exorcistats. Diese Scheyrer Kreuze, die viel begehrt werden, werden am hl. Kreuzaltar geweiht, mit dem hl. Kreuz von Scheyern gesegnet und berührt und mit den päpstlichen Ablässen versehen. Meist gebe ich auch auf diese Kreuze einen Exorzismus, der bei der Weihe der Benediktusmedaillen gebetet wird. Es kommen viele Briefe hierher, in denen die heilsame Kraft der Scheyrer Kreuze bestätigt wird. Das kann ich alles mit gutem Gewissen bezeugen.

Im Herrn grüßt und segnet

Ihr ergebenster

P. Stephan Kainz O. S. B.

In einem anderen Brief rät derselbe Priester sowohl Scheyrer Kreuze, Benediktusmedaillen und Wundertätige Medaillen zu benutzen (die übrigens alle im Benediktinerkloster Scheyern, (13 b) Scheyern zu haben sind).

Bemerkungen des Herausgebers des „Benediktusboten“

So dieser Pater. Für einen anderen Standpunkt, dem die Teufel nur Phantome und keine wirklichen Wesen sind, bleibt die Geschichte ein unlösbares Rätsel. Die Wirkung der Sakramentalien zeigte sich in ihr ganz merkwürdig. Durch den Exorzismus eines Kapuziners wurden die Dämonen gezwungen, sichtbar hervorzutreten. Der Exorzismus in Scheyern sodann vertrieb den Spuk in Lauter, der dann anschließend in V. auftauchte. Nach drei Monaten wurde der Exorzismus für V. erbeten. Schlagartig hörten dort die dämonischen Umtriebe auf und begannen am gleichen Tage wieder in Lauter. Zum Schluß kam durch den neuerlichen Exorzismus endgültige Befreiung in Lauter.

Auch die Hilfe durch die Wundertätige Medaille zeigte sich ganz auffällig zuerst bei der kleinen Edith und in verblüffender Form bei Irma. Schätzen wir also sehr hoch die von der Kirche geweihten Dinge, ihre Segnungen und Weihungen!

Jemand, der diese Spukgeschichte gelesen, kam mit Recht zu folgendem Ergebnis:

„Hatte schon das Sichtbarwerden einer übernatürlichen Macht auf mich einen erschütternden Eindruck innerlich gemacht, so löste die Wirkung der Wundertätigen Medaille fassungsloses Staunen aus. In wenigen Stunden löste sie das Kind aus diesem erschreckenden Zustand, bei dem jede menschliche Hilfe versagt hatte. Wenn das möglich war, dann war ja wirklich alles wahr, was uns die Kirche lehrte. Von diesem Zeitpunkt an stellte ich mich bedingungslos auf die Seite Gottes und seiner Kirche.“

Gebrauchen wir darum mit großem Vertrauen die Wundertätige Medaille und den Exorzismus gegen den Teufel, der auch uns verfolgt und versucht! Ein kurzer, aber kräftiger Exorzismus, den alle Christen anwenden dürfen.

ist die Antiphon vom hl. Kreuzfest: Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet ihr feindlichen Mächte; es hat gesiegt der Löwe aus dem Stamme Juda, alleluja! Mit einem geweihten Kreuz der Hand gebe man den Segen nach den vier Himmelsrichtungen und bete die genannte Antiphon gegen Osten.

Gegen Süden: Durch das Zeichen des Kreuzes befreie uns von unseren Feinden, du, unser Gott!

Gegen Westen: Erlöse uns, Heiland Christus, durch die Kraft des Kreuzes!

Nach Norden: Beschütze, Herr, dein Volk, durch das Zeichen des hl. Kreuzes, von allen Nachstellungen unserer Feinde, damit wir dir nach deinem Wohlgefallen dienen! Das sind wirklich sehr kurze und sehr kräftige Formen des Exorzismus.

Der betreffende Pater in Scheyern schrieb: „Auch in der Nacht gebe ich ihn mit einem größeren Scheyrer Kreuz in dieser vierfachen Form. Ich wüßte keine bessere Form, da ist alles darin“. Die inimici (Feinde) sind die Teufel.

Papst Leo XIII., von Gott erleuchtet, schrieb folgendes Gebet für gewöhnlich nach jeder stillen hl. Messe vor:

„Heiliger Erzengel Michael, steh uns bei im Kampfe! Gegen die Nachstellungen und Bosheiten des Teufels sei du unsere Schutzwehr! Ihm befehle Gott, so bitten wir flehentlich. Und du, Fürst der himmlischen Heerscharen, schleudere den Satan und die anderen bösen Geister, welche zum Verderben der Seelen in der Welt herumschleichen, in den Abgrund der Hölle hinab. Amen.“ Möchte das christliche Volk mehr als bisher dieses kräftige Gebet schätzen und beten!

Es darf aber auch den folgenden Exorzismus beten. Nach Meinung des angesehenen Theologen Karl Adam von Tübingen ist ja „der Antichrist am Werk wie noch nie“ (Christus und der Geist des Abendlandes, Kösel-Pustet 1928).

Und die hochbegnadete Seherin Anna Kath. Emmerich berichtete schon vor mehr als hundert Jahren: „Ich hörte, daß Luzifer, wo ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahre 2000 nach Christus wieder auf eine Zeitlang solle freigelassen werden.“

Die Ritenkongregation zu Rom antwortete am 7. Januar 1913 auf eine Anfrage, daß die Genehmigung des Bischofs nicht nötig sei, um den Exorzismus Leo XIII. zu verrichten; eine besondere Erlaubnis sei nur dann notwendig, wenn es sich darum handeln würde, eine bestimmte (besessene) Person zu exorzieren; der Hl. Vater (Pius X.) wünscht sehr, daß dieser Exorzismus von einer möglichst großen Anzahl von Priestern täglich vorgenommen werde.

Priester mögen ihn lateinisch verrichten, wie er im Rituale steht und als Einzelblatt vom Verlag Fr. Pustet, Regensburg, zu haben ist.

Priester und Laien schreiben ihm große Erfolge zu. Man kann mit ihm die Macht des Teufels dämpfen, abschwächen, geplante Anschläge der Gottlosen vereiteln. „Solches“, berichtet die „Schildwache“ vom 22. Juni 1933, „geschah mehrmals mit Erfolg, sogar von Seiten der Laien. So z. B., daß begonnene schlechte Vorträge und Versammlungen gesprengt wurden, allein dadurch, daß sich einige Laien zusammentaten, gleichzeitig mit Beginn der Veranstaltung den Exorzismus zu beten und das hl. Kreuzzeichen gegen den Ort des Bösen zu machen. Ganz auffallend war die göttliche Hilfe während des Boxeraufstandes 1900 in China, indem auf Weihe des Bistums Peking an den hl. Erzengel Michael und dessen besondere Verehrung hin den belagerten Christen über der Kirche zu Pá-Tang die allerseligste Jungfrau und der Erzengel Michael sichtbar erschienen und die Boxer verjagten.“

Ein Beispiel von Erfolg des Exorzismusgebetes aus neuer Zeit: In einem Dorf war ein vom liberalen, früheren Lehrer gegründeter Sportverein, der zum Nachteil der Jugend und Religion manches unternahm, wie Tanz, Sonntagsentheiligung usw.. Der gute Herr Pfarrer, dem ich den Rat gab, betete dann täglich den Exorzismus und gab morgens und abends von seinem Zimmer aus den priesterlichen Segen über den Ort; ich selbst legte eine Benediktusmedaille unters Vereinslokal. Mit der Zeit ging der Verein „aus dem Leim“, es hörte alles auf und schlief ein. Oder höchstens veranstaltete man noch etwas in Ordnung; der „Häuptling“ des Vereins, früher ein Gegner des Pfarrers, ist jetzt sehr vornehm gegen ihn gesinnt, und die ganze Jugend ist gut, die sich zuvor, zumal in der Kirche und auf der Orgel, nicht gut benahm.

Mit diesem kräftigen Exorzismus können auch Laien der Kirche zu Hilfe kommen, ohne daß sie öffentlich gegen ihre Feinde auftreten. Nicht jeder ist fähig und berufen, in offenen Kampf zu treten, aber zur Waffe des Gebetes kann jeder Christgläubige greifen. Es empfiehlt sich, dabei ein geweihtes Kreuz, ein Scheyrer Kreuzlein oder eine Benediktusmedaille in die Hand zu nehmen.

Der Exorzismus, in kurzer oder langer Form, kann gebetet werden bei Schwierigkeiten im Berufs- und Familienleben, bei Anfeindungen, Verleumdungen, bei Leiden und Krankheiten, bei drohenden Gefahren, in allgemeinen Nöten und Drangsalen, besonders aber gegen die Gottlosigkeit, die Irrlehren und Laster.

Der vollständige Text des

EXORZISMUS

ist zu haben im CREDO-VERLAG, Wiesbaden

10 Stück 1.- DM

Aktuell - bekennnerisch - kämpfend

das sind die Wesensmerkmale der

KONNERSREUTHER LESEBOGEN

(vereinigt mit **FATIMA LESEBOGEN**)

Sie wollen die Botschaft des Gekreuzigten in die Welt tragen
Sie dienen den großen Gnadenrufen Mariens in unsere Zeit
Sie führen zu den zentralen Wahrheiten des Christentums
Sie zeigen den Ernst der Weltlage aus übernatürlicher Sicht
Sie fordern die „Große Umkehr“ des Einzelnen und der Völker

Wie urteilen unsere Leser?

X. G., H.: „Eine solche Zeitschrift habe ich mir schon längst gewünscht.“

S. I., Sch.: „... denn er (der Konnersreuther Lesebogen) ist eine der schönsten Zeitschriften, die mir jemals in die Hand gekommen sind. Ich halte keinen Vortrag, bei dem ich ihn nicht erwähne...“

M. L., M.: „Ich bin so dankbar für den wunderbaren Trost, der aus all Ihren Artikeln spricht, zumal wir in unserer immer größer werdenden Einsamkeit so anlehungsbedürftig sind...“

G. K., T.: „Sie haben mir mit dem „Konnersreuther Lesebogen“ eine unbeschreibliche Freude bereitet.“

Die Lesebogen erscheinen monatlich einmal mit 12 Seiten zum Preise von 25 Pfg. pro Nummer. Vierteljährig 75 + 20 Pfg. Porto = 95 Pfg., halbjährig 1,90 DM, ganzjährig 3,80 DM (einschließlich Verpackung und Porto). Bestellen Sie bei Ihrem Postamt zum direkten Postbezug oder beim Verlag durch Überweisung auf Postscheck 520 27 Frankfurt.

Die Konnersreuther Lesebogen erscheinen im

CREDO-VERLAG WIESBADEN

Zwei Bücher — zwei Antworten

Johannes Maria Höcht

FATIMA UND PIUS XII.

**Der Kampf um den Weltfrieden
Die überraschende Kriegswende (1942/43)
und der kommende Triumph Mariens**

96 Seiten, kart. 3.— DM, Halbl. 3.60 DM

Die reale Bedeutung der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens durch Pius XII. als große kriegswendende Tat ist bisher in Deutschland noch nirgends herausgestellt worden. Sie bietet zugleich die prophetische Sicht auf den Triumph Mariens im Kampf um Rußland.

Ein aufsehenerregendes Buch!

Dr. med. Hans Fröhlich

KONNERSREUTH HEUTE

Schau eines Arztes

nebst einem Anhang für medizinisch Interessierte

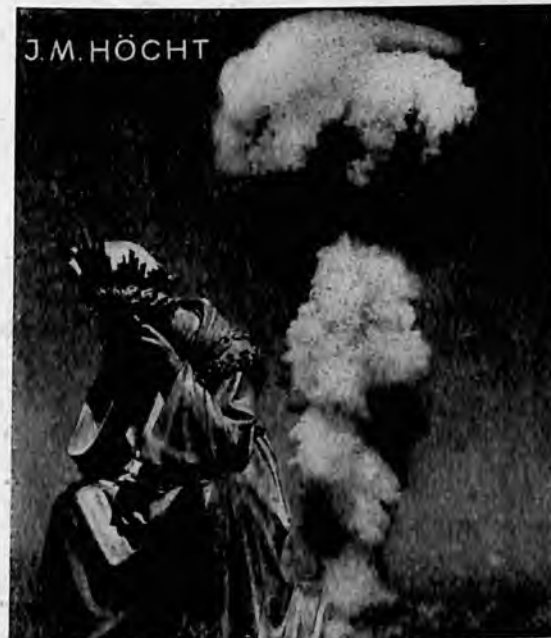
108 Seiten, kart. 3.— DM, Halbl. 3.60 DM

Nach vielen Jahren der Unterdrückung katholischen Schrifttums im Dritten Reich der erste wissenschaftlich wertvolle Überblick über den Stand des Problems Konnersreuth, gesehen aus der Schau eines ebenso kritischen wie bekennerisch gläubigen Arztes.

Zu beziehen durch den

CREDO-VERLAG WIESBADEN

LESEN SIE DAS HOCHAKTUELLE BUCH



LA SALETTE UND HIROSHIMA

Ein Sturmruf an Europa u. die bedrohte Welt

48 Seiten mit 12 Bildern 1.50 DM

Die großen Voraussagen der weinenden Muttergottes von La Salette, die mit der Atombombe auf Hiroshima in das entscheidende Stadium der Erfüllung traten.

